1 | Fotos (3) aus: Anton Čechov. Sein Leben in Bildern. Hg. v. Peter Urban. Diogenes 1987.

„Ich bin ein Moskauer Hamlet“

Ein Interview mit A.P. Tschechow.

INTERVIEW ▷ THOMAS OBERENDER

Wenn Sie eine halbe Minute Zeit hätten, um Ihre Biographie zu schildern, was würden Sie sagen? In Stichpunkten!
Anton Tschechow Geboren wurde ich 1860 in Tangarog. 1879 beendete ich dort das Gymnasium. 1884 beendete ich das Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität Moskau. 1888 erhielt ich den Puschkinpreis. 1890 unternahm ich eine Reise nach Sachalin durch Sibirien und zurück übers Meer. 1891 unternahm ich eine Tournee durch Europa, wo ich sehr guten Wein getrunken und Austern gegessen habe. 1892 habe ich mich mit Tichonow auf einem Namenstag amüsiert. Zu schreiben begann ich 1879 in der Strekoza. Meine Erzählungsbände sind: „Bunte Erzählungen“, „In der Dämmerung“, „Erzählungen“, „Mürrische Menschen“ und die Novelle „Das Duell“. Ich habe auch im dramatischen Fach gesündigt, wenn auch in Maßen. Bin in sämtliche Sprachen übersetzt, ausgenommen Fremdsprachen. Übrigens, die Deutschen haben mich schon längst übersetzt. Die Tschechen und Serben finden mich ebenfalls gut. Auch die Franzosen sind dem Austausch nicht abgeneigt. In die Mysterien der Liebe eingeweiht wurde ich, als ich dreizehn Jahre alt war. Mit meinen Kollegen – Medizinern und Literaten – pflege ich ausgezeichnete Beziehungen. Junggeselle. Möchte eine Pension bekommen. Praktiziere als Arzt, und zwar so weit, daß ich im Sommer manchmal gerichtsmedizinische Obduktionen vornehme, die ich schon zwei bis drei Jahre nicht mehr durchgeführt habe. Unter den Schriftstellern bevorzuge ich Tolstoi, unter den Ärzten – Zacharin. Aber das ist alles Unfug.

Wenn ich oder ein anderer Autor Ihre Biographie schreiben würde, was sollte darin stehen?
Anton Tschechow Was die adeligen Schriftsteller von der Natur umsonst bekommen haben, das erkaufen sich die Leute ohne Rang und Titel mit dem Preis ihrer Jugend. Schreiben Sie doch mal eine Erzählung darüber, wie ein junger Mensch, Sohn eines Leibeigenen, seinerzeit Ladenschwengel, Kirchensänger, Gymnasiast und Student, erzogen zur Ehrfurcht vor Ranghöheren, zum Küssen von Popenhänden, zur Verbeugung vor fremden Gedanken, zur Dankbarkeit für jedes Stückchen Brot, oft verprügelt, ohne Galoschen zum Unterricht gegangen, der sich geprügelt hat, Tiere gequält hat, gern bei reichen Verwandten gegessen hat, ohne Notwendigkeit geheuchelt hat vor Gott und den Menschen, nur aus dem Bewußtsein seiner Minderwertigkeit – schreiben Sie, wie dieser junge Mensch tropfenweise den Sklaven aus sich herauspreßt und wie er eines schönen Morgens aufwacht und spürt, in seinen Adern fließt kein Sklavenblut mehr, sondern echtes, menschliches...

Das klingt, als hätten Sie es geschafft.
Anton Tschechow So einsam wie ich in meinem Grabe liegen werde, so einsam bin ich in Wahrheit auch im Leben.

Empfinden sich nicht die meisten Autoren als einsam?
Anton Tschechow Mir kommt es dauernd so vor, als trüge ich abgewetzte Hosen, schriebe nicht das, was ich sollte, und als gäbe ich den Patienten die falschen Pulver. Wahrscheinlich eine Psychose.

Während Sie 1895 „Die Möwe“ schreiben, realisieren Sie gleichzzeitig den Bau einer Dorfschule, der ersten von dreien, nach Ihren Plänen, von Ihnen selbst finanziert. Wie bleibt Ihnen denn da noch Zeit zum Schreiben?
Anton Tschechow Es wäre schön, wenn jeder von uns eine Schule, einen Brunnen oder etwas in dieser Art hinterlassen würde, damit unser Leben nicht spurlos in die Ewigkeit hinübergleitet.

Seit 1892 leben Sie auf ihrem Landgut in Melichowo, zusammen mit Ihren Eltern, Ihrem Bruder und Ihrer Schwester – Sie sind der Ernährer Ihrer Familie und gelten als sehr gastfreundlich. Wie empfinden Sie das Landleben nach ein paar Jahren?
Anton Tschechow Ich möchte schrecklich, schrecklich gern Dampfer fahren und überhaupt – Freiheit. Es ist mir zuwider, das gleichmäßige, wohlanständige Leben. Ich bin irgendwie auf dumme Weise gleichgültig geworden gegenüber allem auf der Welt ... als sei mein Interesse am Leben versiegt.

Sie haben aus diesem Grunde immer wieder Reisen unternommen. Im Oktober 1896 sind Sie nach einem Aufenthalt in Moskau weiter nach Petersburg gefahren, um der Uraufführung der „Möwe“ am Alexandrinski-Theater beizuwohnen. Man sagt, die Probenbesuche einige Tage vor der Premiere haben Ihnen Alpträume beschert?
Anton Tschechow Ich träumte, daß man mich mit einer Frau verheiratet, die ich nicht liebe, und daß man mich in den Zeitungen beschimpft.

Fünf Tage vor der Uraufführung hat die Darstellerin der Nina nach Auseinandersetzungen ihre Rolle zurückgegeben.
Anton Tschechow Ich habe mit dem Theater so wenig Glück, daß wir, wenn ich eine Schauspielerin heiraten würde, sicherlich einen Orang-Utan bekommen würden oder ein Stachelschwein.

Immerhin begründete Stanislawski mit seiner Inszenierung der „Möwe“ zwei Jahre später Ihren Weltruhm als Dramatiker.
Anton Tschechow Stanislawski war es, der meine Theaterstücke so rührselig gemacht hat. Ich wollte etwas ganz anderes. Ich wollte klar und deutlich sagen: Schaut euch an, seht doch, wie schlecht und langweilig ihr euer Leben führt! Das Wichtigste ist, daß die Leute das einsehen. Sobald sie das begreifen, müssen sie ein anderes, besseres Leben beginnen. Die Möwe selbst hat abscheulich gespielt, sie hat die ganze Zeit geheult und geschluchzt, und Trigorin ging auf der Bühne auf und ab und sprach wie ein Paralytiker; er hat „keinen eigenen Willen“, und der Darsteller hat das so aufgefaßt, daß mir beim Zuschauen übel wurde.

Als man Ihnen nach einer Privatvorstellung erklärte, dass eine Umbesetzung der Nina unmöglich sei, schrieen Sie, dann würden Sie weitere Aufführungen verbieten. Ihre spätere Frau Olga Knipper, die das als Schauspielerin zitternd miterlebte, hat später gesagt, es sei unvorstellbar gewesen, dass ein Mann von solcher Höflichkeit zu einer solchen Brutalität fähig sei.
Anton Tschechow Ich habe ihr aus dem Ausland Parfum mitgebracht, ein sehr gutes. Sie ist die letzte Seite meines Lebens, eine große Schauspielerin des russischen Landes.

Sind Sie ein religiöser Mensch?
Anton Tschechow Wir haben keine Politik, an eine Revolution glauben wir nicht, wir haben keinen Gott, haben keine Angst vor Gespenstern, ich persönlich habe nicht einmal Angst vor dem Tod oder dem Erblinden. Ich werde mich nicht in einen Treppenschacht stürzen, aber ich werde mir auch nicht schmeicheln mit Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, für unsereinen ist diese Zeit brüchig, sauer, langweilig. Die Gründe dafür liegen in einer Krankheit, die für einen Künstler schlimmer ist als Syphilis oder Impotenz. Uns fehlt das „Etwas“, das ist wahr, und das bedeutet, daß, wenn Sie unserer Muse den Rocksaum hochheben, sie dort eine flache Stelle sehen werden.

Kann man diese Krankheit als „Hamletismus“ beschreiben?
Anton Tschechow Ich bin ein Moskauer Hamlet.

Wie bitte?
Anton Tschechow Ja. Ich gehe in Moskau von Haus zu Haus, gehe ins Theater, in Restaurants und Redaktionen und sage überall nur das eine: O Gott,

1 | Tschechow 1897 in seinem Garten in Melichowo, fotografiert von seinem Bruder Alexander.

VORSICHT BISSIG!

JUNGE HUNDE
13. Meininger Theaterwoche
vom 17. bis 27. Juni 2004

- Theaterprojekte an ungewöhnlichen Orten in der Stadt
- Internationale Gastspiele aus Dänemark, Norwegen, Slowenien, den Niederlanden und Frankreich
- Konzerte, Freiluftkino, Partys, Kunstereignisse
- Junge Produktionen des Meininger Theaters

FESTIVALPROGRAMM
www.jungehunde.meiningen.de

TICKETHOTLINE
03693/451-222 o. 137

DAS MEININGER THEATER
Südthüringisches Staatstheater

2 | Tschechow mit drei Frauen: Tschechows Mutter, seine Schwester Masche und seine Frau Olga Knipper 1902 in Jalta.

welch eine Langeweile. Welch erdrückende Langeweile! Ich bin ansteckend wie Influenza. Ob ich über Langeweile klage, ob ich mich wichtig mache oder aus Neid meine Nächsten und Freunde verleumde – siehe da, ein kleines Studentchen hat aufgehorcht, fährt sich gewichtig mit der Hand durch die Haare, wirft sein Buch weg und sagt: „Worte, Worte, Worte … O Gott, welch eine Langeweile!“ Er fängt an zu schielen, schielt wie ich auf beiden Augen und sagt: „Unsere Professoren halten derzeit Vorträge zugunsten der Hungernden. Aber ich fürchte, die Hälfte des Geldes stecken sie doch in die eigene Tasche.“ Dabei hätte ich alles studieren können; hätte ich den Asiaten abgestreift, so hätte ich alles studieren und lieben lernen können – ja, ich hätte können! Hätte! Aber ich bin ein fauliger Lappen, ein Stück Dreck, ein Sauertopf, ich bin der Moskauer Hamlet.

Diese Satire meint wahrscheinlich weniger Sie selbst als Person denn einen bestimmten Typus der russischen Intelligenz. Oder ein bestimmtes Milieu der russischen Kultur. Wird sich das nicht sehr bald verändern? Streben die Menschen nicht nach Gerechtigkeit?

Anton Tschechow Die träge, apathische, faul vor sich hin philosophiernde, kalte Intelligenz, die unpatriotisch, deprimiert und farblos ist, die von einem Glas betrunken wird und Fünfzigkopeken-Bordelle besucht, die herumnörgelt und gern alles ablehnt, was ein träges Hirn leichter ablehnen als bestätigen kann; die nicht heiratet und es ablehnt, Kinder aufzuziehen usw. Träges Herz, träge Muskeln, Mangel an Bewegung, Unbeständigkeit des Denkens – und all das nur, weil das Leben keinen Sinn habe, die Frauen Leukorrhöe haben und das Geld etwas Böses sei. Wo Degeneration und Apathie herrschen, da herrschen auch sexuelle Perversion, Unzucht, Abtreibung, frühes Alter, nörglerische Jugend, da herrschen Niedergang der Kunst, Gleichgültigkeit gegenüber der Wissenschaft; da herrscht Ungerechtigkeit in jeder Form. Eine Gesellschaft, die nicht an Gott glaubt, aber Angst hat vor bösen Vorzeichen und dem Teufel, die alle Ärzte ablehnt und die gleichzeitig Trauer heuchelt, darf nicht einmal im Traum daran denken zu sagen, sie wisse, was Gerechtigkeit sei.

Gott spielt in Ihren Stücken also doch eine Rolle?

Anton Tschechow Ich glaube nicht, daß Schriftsteller solche Fragen wie Pessimismus, Gott usw. klären sollten. Sache des Schriftstellers ist es darzustellen, wer, wie und unter welchen Umständen über Gott oder den Pessimismus gesprochen oder gedacht hat.

Aber doch auf ästhetisch angenehme Weise?

Anton Tschechow Einverstanden, eine „Perle“ ist eine schöne Sache, aber ein Schriftsteller ist doch kein Konditor, kein Kosmetiker, kein Alleinunterhalter; er ist ein Mensch mit Pflichten, vertraglich gebunden durch sein Pflichtgefühl und sein Gewissen. Der Schriftsteller muß genauso objektiv sein wie ein Chemiker; er muß sich freimachen von der Subjektivität seines Alltags und wissen, daß die Misthaufen in der Landschaft eine sehr beachtliche Rolle spielen.

Muss der Schriftsteller also das Leben wahrheitsgetreu zeichnen und dabei zeigen, wie weit dieses Leben von der Norm abweicht?

Anton Tschechow Die Norm kenne ich nicht, niemand von uns kennt sie. Wir alle wissen, was eine ehrlose Handlung ist, aber was Ehre ist, wissen wir nicht. Ich werde mich an jenen Rahmen halten, der dem Herzen näher und bereits von Menschen erprobt worden ist, die stärker und klüger sind als ich. Dieser Rahmen ist – die absolute Freiheit des Menschen, die Freiheit von Gewalt, von Vorurteilen, von der Ignoranz, vom Teufel, die Freiheit von Leidenschaften usw.

Die Anspielungen auf Shakespeares Hamlet sind in der „Möwe“, aber auch in „Iwanow“ auffallend zahlreich. Stimmt es, dass Sie im Oktober 1887 damit begannen, ein Vaudeville in zwei Akten zu schreiben, das den Titel trug „Hamlet, der Dänenprinz“? Was bezweckten Sie mit diesem Stück?

Anton Tschechow Kritik am Zustand der Theater; ohne Kritik wäre dieses Vaudeville bedeutungslos.

Lieben Sie Ihre Figuren?

Anton Tschechow Alle haben sie Ähnlichkeit mit Menschen und erwecken Mißtrauen.

Fühlen Sie sich als Schriftsteller geliebt?

Anton Tschechow Wir lieben die gewöhnlichen Menschen; wir werden geliebt, weil man in uns außergewöhnliche Menschen sieht. Niemand will in uns den gewöhnlichen Menschen lieben. Daraus folgt, daß, wenn wir uns morgen in den Augen unserer guten Bekannten als gewöhnliche Sterbliche erweisen, man aufhören wird, uns zu lieben und nur noch Mitleid empfinden wird. Und das ist schlecht. Schlecht ist auch, daß man das an uns liebt, was wir an uns ganz offen nicht lieben und nicht achten.

Sie haben keine Kinder?

Anton Tschechow Die Frauen halten mich für einen Spötter, einen Humoristen, und das wirkt nicht vertrauenerweckend.

Erinnern Sie sich an Ihre letzte Reise in den Schwarzwald – nach Badenweiler? Sie lagen eines Nachts im Fieber und sprachen von Japan und von einem Seemann. Und da hat Ihnen Ihre Frau Olga Knipper einen Eisbeutel auf die Brust gelegt. Sie sagten –

Anton Tschechow Warum Eis auf ein leeres Herz legen?

Der Kurarzt kam um zwei Uhr morgens. Sie sagten zu ihm auf Deutsch: „Ich sterbe.“ Er wollte nach einer Sauerstoffflasche schicken. Aber Sie hielten ihn davon ab: „Es ist sinnlos. Bis sie sie herbringen, bin ich schon tot.“ Der Arzt ließ Champagner kommen.

Anton Tschechow Ich habe schon so lange keinen Champagner mehr getrunken.

Das waren Ihre letzten Worte. Sie haben Ihr Glas ausgetrunken und sich hingelegt. Kurz darauf waren Sie tot.

3 | Anton Tschechow auf dem Totenbett in Badenweiler, 15. Juli 1904.

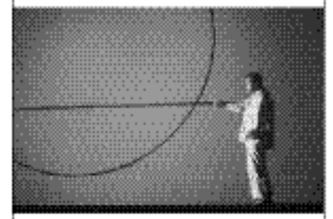
Anton Tschechow Tolstoi sagt, der Mensch braucht nur drei Arsin Erde. Das ist Unsinn – drei Arsin Erde braucht ein Toter, aber der Lebende braucht den ganzen Erdball, insbesondere ein Schriftsteller.

Herr Tschechow, wir danken für dieses Gespräch.

Thomas Oberender ist Chefdramaturg am Schauspielhaus Bochum. Dieses hundert Jahre nach Tschechows Tod geführte Interview wurde erstmals im Programmheft zur Inszenierung der „Möwe“ am Bochumer Schauspielhaus, Premiere am 2. April 2004 abgedruckt. In der hier vorliegenden Fassung wurde es gekürzt und für den neuen Rahmen überarbeitet. Die wörtlichen Äußerungen Tschechows entstammen seinen Briefen, Notizbüchern und den Memoiren seiner Zeitgenossen. Verwendete Literatur: Gerhard Bauer: Lichtstrahl aus Scherben. Tschechow. Frankfurt a.M. und Basel 2000. Natalia Ginzburg: Anton Tschechow. Ein Leben, Berlin 1990. Franz-Josef Leithold: Studien zu A.P. Tschechows Drama „Die Möwe“, München 1989. Siegfried Melchinger: Anton Tschechow, Velber 1974. Henri Troyat: Tschechow. Leben und Werk, Stuttgart 1987. Anton Tschechow: Briefe in 5 Bänden sowie Tagebücher / Notizbücher, Hg. und Ü. Peter Urban, Zürich 1985. Peter Urban: Anton Tschechow. Sein Leben in Bildern. Zürich 1987. Anton Tschechow: In Moskau. Zwei Betrachtungen über bessere Menschen. Hg. und Ü. Peter Urban, Berlin 1995. Elsbeth Wolffheim: Anton Tschechow, Reinbek 1982.

Verwiesen sei hier auch auf Peter Urbans neueste Tschechow-Veröffentlichung: Anton Cechov. Über Theater. Hg. Jutta Hercher und Peter Urban. Verlag der Autoren. 2004.

BREMER THEATER
schöne NEUE OPERN welt?
Ein Symposium zum zeitgenössischen Musiktheater
5. und 6. Juni 2004
anlässlich der Uraufführung
DER HERBST DES PATRIARCHEN
von Giorgio Battistelli



Samstag, 5. Juni
11.30 Die Oper – eine Kunstform für heute?
12.15 Stadttheater und zeitgenössisches Musiktheater – ein ungleiches Paar?
15.00 Labors für neue Opern? Zu alternativen Produktionszusammenhängen zeitgenössischer Opern
20.00 Komponistenwerkstatt

Sonntag, 6. Juni
11.00 Autorenboom und Librettistenflaute? Zum Verhältnis von Text und Musik in zeitgenössischen Opern
15.00 Innovation und Entfremdung – Erobert die zeitgenössische Oper das Publikum?
19.30 Uraufführung
DER HERBST DES PATRIARCHEN
von Giorgio Battistelli,
Libretto von Gotthart Kuppel
nach dem Roman von
Gabriel García Márquez

BREMER THEATER
Goetheplatz 1-3, 28 203 Bremen
Kartenbüro (0421) 3653-333
www.bremer-theater.com

mit freundlicher Unterstützung von: